

Jörn Steigerwald (Bochum)

Roselyne Rey: Naissance et développement du vitalisme en France de la deuxième moitié du 18^e siècle à la fin du Premier Empire. Voltaire Foundation: Oxford, 2000 (Studies on Voltaire and the Eighteenth Century 381)

Die Besprechung der anzuzeigenden Studie, Roselyne Reys thèse d'état zu *Naissance et développement du vitalisme*, stellt einen jeden Rezensenten vor einige Probleme: das liegt auf der einen Seite daran, daß es sich bei der Arbeit erstens um eine bereits 1987 vorgelegte Qualifikations-schrift, die unter der Leitung des Doyen der französischen Wissenschaftsgeschichte, Jacques Roger¹, angefertigt, jedoch erst im Jahr 2000 in der Reihe der *Studies on Voltaire* veröffentlicht wurde: Mithin stellt sich die Frage nach Klassizität und Aktualität derselben eindringlich. Zweitens muß berücksichtigt werden, daß die Verfasserin bereits 1995, zwei Jahre nach der Publikation ihrer *Histoire de la douleur*², der noch heute maßgeblichen Studie zur Ge-

schichte des Schmerzes, verstorben ist und folglich eine Rezension zugleich eine Form des *memento mori* darstellt. Bedacht werden will drittens, daß bereits profunde wissenschaftliche Würdigungen dieser Untersuchung aus berufener Hand vorliegen. So findet sich dem Buch zum einen ein Vorwort von François Duchesneau, dem Verfasser der mittlerweile klassischen Studie zur Physiologie im 18. Jahrhundert³, vorangestellt, in der dieser seiner Kollegin gedenkt und deren Werk vorstellt. Zum anderen fand bereits 2001 in Oxford eine prominent besetzte Tagung zum Thema *La controverse médicale en France et en Angleterre au XVIII^e siècle: vitalisme et mécanisme* statt⁴, deren Abschluß eine table ronde zu dem anzuzeigenden Werk bil-

¹ Zu nennen sind von den in Deutschland noch weitgehend unbekannten Studien Jacques Rogers besonders J. R.: *Les Sciences de la Vie dans la Pensée Française du 18^e Siècle*. Paris 1963 (mehrfach überarbeitet und aufgelegt) sowie ders.: *Buffon: Un Philosophe au Jardin du Roi*. Paris 1989.

² Roselyne Rey: *Histoire de la Douleur*. Paris 1993

³ François Duchesneau: *La Physiologie des Lumières. Empirisme, Modèles et Théories*. The Hague / Bosten / London 1982.

⁴ *La Controverse Médicale en France et en Angleterre au XVIII^e siècle: Vitalisme et Mécanisme*. Colloque organisé par la Maison Française d'Oxford avec la collaboration de la Voltaire Foundation. 04 – 05.05.2001. Bis dato liegt noch keine Publikation der Tagungsakten vor.

dete. Auf der anderen Seite und zugleich letzters stellt das Thema der Arbeit selbst, der Vitalismus, wohl das größte Problem bei einer deutschsprachigen Besprechung dar, da dieser hierzulande in seinen Facettierungen weitgehend unbekannt ist, denn bis dato wird er vom Haller-Paradigma an den Rand gedrängt und erhält so nicht selten den Anstrich des Obskuren und metaphysisch Überladenen. Dennoch ermöglicht eine detaillierte und präzise, die systemische Verortung wie konzeptionelle Ausfaltungen herausarbeitende Analyse des Vitalismus nicht nur einen genaueren Blick auf eine spezifische Bewegung von Medizinern und Philosophen im 18. Jahrhundert, sondern fordert auch und gerade das Überdenken und die Korrektur von tradierten wissenschaftshistorischen Ordnungsmustern, die sich bei genauem Hinsehen leicht als Prokrustesbetten erweisen. All dies, das sei zu Beginn gesagt, leistet Reys Studie nicht nur durch die Sichtung des vitalistischen Schrifttums, sondern auch durch ihre wissenschaftsgeschichtliche Einordnung des Vitalismus als dem großen Gegenspieler des Mechanismus.

Um diese auf den ersten Blick bemerkenswerte Behauptung der Tragweite bzw. Bedeutung des Vitalismus zu begründen und den Nachvollzug zu gewährleisten, zeichnet die Verfasserin eine Geschichte des Vitalismus in Frankreich, als der Hauptschaubühne der Handlungen – mit nur wenigen, meist kontrastierenden Seitenblicken auf Deutschland und England. Dem entspricht der Aufbau

der Arbeit, die in vier Teile gegliedert ist: 1. *Les sources du vitalisme*, 2. *L'Ecole de Montpellier*, als dem hegemonialen Repräsentanten des Vitalismus im Zeitalter der Aufklärung, 3. *Vitalisme et médecine pratique*, wo die vielfältigen Tätigkeitsbereiche und konzeptionellen wie praktischen Ausfaltungen vorgestellt werden und 4. *La conquête fragile de l'hégémonie*, in dem anhand der Werke Bichats die Peripetie des Vitalismus um 1800 verhandelt wird. Aber auch der methodische Zugriff auf das Material dient konsequent dem skizzierten Ziel. So kann Rey zeigen, daß das Aufkommen, die Hegemonie und der Niedergang des Vitalismus im Laufe des 18. Jahrhunderts sich präzise als wissenschaftsinterner Paradigmenwechsel im Sinne von Thomas Kuhn fassen läßt, dessen Ablauf aber nur bedingt mit einem – rigide gesetzten – Epistemenwechsel in der Nachfolge von Foucault übereinstimmt. So muß sich, von dieser Studie ausgehend, der Tropus des Wechsels vom humoralen Leib zum neuronalen Körper realiter rückbinden lassen an die verschiedenen Formen der Physiologie, d.h. mechanistischer oder vitalistischer Provenienz, im 18. Jahrhundert und deren willkürliche Aneignungen bei der Niederschrift von Ahnenreihen im 19. Jahrhundert. Man denke etwa an Claude Bernards berühmte Vorlesungen am Collège de France und besonders die *Introduction à l'étude de la médecine expérimentale*⁵, die mit der hier analysierten Tradition außer dem Namen nur wenig gemein haben. So liegt zwischen Hallers und

⁵ Claude Bernard: *Introduction à l'étude de la médecine expérimentale* (1856). Chronologie et préface par François Dagognet. Paris 1984.

Bordeus Physiologie zwar der Graben von Mechanismus vs. Vitalismus, doch zwischen diesen beiden und der Physiologie von Magendie und vor allem Bernard liegt ein noch viel größerer, nämlich der von physiologischen –Ismen, d.h. mechanistischer, vitalistischer animistischer Physiologie und der Physiologie.

Um das Aufkommen und die Entwicklung des Vitalismus herauszupräparieren, unternimmt es die Verfasserin zunächst, die verschiedenen Quellen oder präziser: die wissenschaftlichen Strömungen aufzuarbeiten, die auch von den Vitalisten selbst mehr oder weniger als Vorläufer angesehen wurden. Es handelt sich dabei um das Konzept der Irritabilität, das Glisson erstmals vorgestellt hat, die ‚fibre motrice‘, d.h. die kontraktile Fiber, wie sie Baglivi gefasst hat, dann die peristaltische Beweglichkeit nach Claude Perrault sowie Van Helmonts Konzeption des sich selbst ‚erregenden‘ Organismus. Gerade das Beispiel des Letztgenannten weist deutlich aus, daß von einer Vorläuferschaft nur in bedingtem Maße gesprochen werden kann, da dessen hermetisch grundierte ‚Chemie‘ eher als Stichwortgeber bzw. Ideenlieferant anzusehen ist, denn als wirklicher Vorläufer. Begründet wurde dies von den Vitalisten und auch noch heute von den Wissenschaftshistorikern damit, daß zwar partielle Überschneidungen bzw. Wiederaufnahmen vorhanden sind, daß diese jedoch durch die zugrunde liegenden systematischen Konzeptionen eher getrennt als verbunden werden. So konnten die Vitalisten mit Recht behaupten, daß Van

Helmont zwar einige – auch weiterhin – erhellende Ideen in seinem System hatte, jedoch nicht aufgrund sondern trotz seiner Konzeption. Über diese Strömungen hinaus untersucht Rey die Funktion von Leibniz innerhalb der Herausbildung des neuen Paradigmas, indem sie zuerst seine eigenen Schriften zur praktischen Medizin, dann seine Diskussionen mit Stahl und letztlich als Fortsetzung die Diskussion zwischen Stahl und Hoffmann zu Animismus und Mechanismus analysiert und in der spezifischen Bedeutung für das entstehende Paradigma extrapoliert. All dies geschieht, im Rahmen von gerade einmal 30 Seiten, präzise und leicht nachvollziehbar, da der Fokus auf die Herausbildung des Vitalismus aus unterschiedlichen Zusammenhängen heraus es erlaubt, einen roten Faden zu spinnen, der eben nicht Vollständigkeit behauptet, sondern Strukturzusammenhänge sucht und vorstellt. Allerdings, dies soll nicht verschwiegen werden, wurde diese ‚Vorgeschichte‘ des Vitalismus um 1700 unlängst von François Duchesneau umfangreich und systematisch aufgearbeitet⁶, so daß der hier geleisteten Vorarbeit ihr Alter deutlich anzumerken ist; doch handelt es sich bei ihrer Studie eben um eine Qualifikationsschrift aus dem Jahr 1987.

Der zweite und dritte Teil bilden dann den Hauptteil der Untersuchung und stellen dafür eine Person in den Mittelpunkt, die bislang wohl nur einem engen Spezialistenkreis bekannt gewesen ist, nun aber das ihr gebührende Interesse erhält: Ménuret de Chambaud. Bei ihm handelt es

⁶ François Duchesneau: *Les Modèles du Vivant de Descartes à Leibniz*. Paris 1998.

sich um einen zur Schule von Montpellier gehörenden Arzt und Beiträger zur *Encyclopédie*. Genauer gesagt ist er der Hauptverantwortliche der medizinischen Einträge ab dem achten Band der *Encyclopédie*, und folglich derjenigen, der die Verbreitung des medizinischen Paradigmas ‚Vitalismus‘ am nachhaltigsten geleistet hat. Daß es sich dabei jedoch nur um eine Seite von Ménéuret handelt, sowie nur um eines der vielzähligen Momente, die Rey anhand seiner Person verhandelt, sei hier nur angedeutet, da die Vorstellung der großen Linien der Studie keine genauere Rekapitulation erlaubt. Daher sei nur gesagt, daß Ménéuret repräsentativ für die Wandlungen der Medizin in der französischen Spätaufklärung einzustehen vermag, die wir unter dem Rubrum der ‚Geburt der Klinik‘ fassen. Dazu gehört etwa sein Kampf um die Herausbildung einer umfassenden Hygiene, die sich von einer anfänglich privaten zu einer späteren öffentlichen Hygiene wandelt. Ähnlich verhält es sich mit seinem Interesse an der medizinischen Topographie, die er sowohl in Frankreich als auch in Deutschland, während seines kurzen Exils zur Revolutionszeit, verfolgt. Von zentraler Bedeutung sind die anhand seiner Person sichtbar werdenden Diskussionen um Animismus, Materialismus, Mechanismus und Vitalismus, die nicht nur für die französische Diskussion des 18. Jahrhunderts bestimmend waren.

Hier argumentiert Rey gegen die klassische Opposition von Materialismus vs. Mechanismus zugunsten von Vitalismus vs. Mechanismus als den beiden um die Hegemonie konkurrierenden, medizinischen Modellen der Aufklärung. Begründet wird dies von ihr zum einen in der Rekonstruktion der damaligen Diskussionen, etwa zwischen Bordeu und Haller, zum anderen aber auch in der Bevorzugung bzw. Ablehnung von Techniken, Modellen und Untersuchungsmethoden in den beiden ‚Schulen‘, wie etwa dem unterschiedlichen Stellenwert des Experiments oder der ‚observation‘, der ‚Beobachtung‘ mitsamt ihren konzeptionellen Fassungen oder der Diskussion um die Existenz der ‚esprit animaux‘, die noch für Hallers Modell der Nervenleitung grundlegend waren, jedoch von der Schule von Montpellier zugunsten einer dem Gewebe innewohnenden ‚force motrice‘ ad acta gelegt wurde. Auch die ‚Entdeckung‘ des ‚tissu cellulaire‘, der ‚Zellgewebes‘ durch Bordeu mitsamt den ihm zugeordneten vitalistischen Funktionen, wie etwa der Sensibilität, der Irritabilität und der Kontraktilität, zeigt deutlich die Differenz zur Hallerschen, mechanistischen Physiologie auf, wobei Rey allerdings die Bedeutung eben dieses ‚tissu‘ für die Entwicklung der ‚Sonderanthropologie des Weibes‘ (Claudia Honegger) unberücksichtigt läßt.⁷

⁷ In Pierre Roussels Gründungsurkunde der weiblichen Sonderanthropologie wie der ‚science de l’homme‘ in Frankreich, dem 1775 erschienenen *Système physique et morale de la femme* wird das ‚tissu cellulaire‘ zum Trennungsmarker der Geschlechter, da jedes Geschlecht über ein nur ihm zugehöriges Zellgewebe verfügt: die exakte medizinische Begründung des two-sex-models nach Maßgabe der aktuellen medizinischen Theorien.

So wie Rey den Vitalismus der Schule von Montpellier dem Mechanismus gegenüber zu konturieren vermag, so gelingt ihr auch eine deutliche Binnendifferenzierung der Schulmitglieder, die zu mehr als bemerkenswerten Folgerungen führt. So wurden meist die Namen von La Caze, Bordeu, Barthez etc. in einem Atemzug genannt, ohne auf die unterschiedlichen Positionen einzugehen; gehören sie doch alle einer Schule an. Daß ein näherer Blick jedoch mehr als erhellend ist, kann Rex zeigen, indem sie zum einen herausarbeitet, daß zwischen La Cazes und Bordeus Konzeption des Vitalismus nicht nur die Frage um die Urhebererschaft steht, sondern vor allem, daß beide Konzeptionen auf je eigene Weise grundiert sind. So handelt es sich bei der La Cazeschen Variante um ein neohippokratisches Modell des Vitalismus, das auf einem oeconomic-physiologischen Grundkonzept aufbaut und die Individualhygiene in den Mittelpunkt stellt, während Bordeu eine von oeconomicen bzw. neohippokratischen Ideen weitgehend gereinigten Physiologie postuliert. Hervorhebenswert ist diese Differenz zumal dadurch, daß Ménuret de Chambaud in den von ihm verantworteten Lemmata der *Encyclopédie* dem La Cazeschen Modell zuneigt und dieses auch sowohl im theoretischen – etwa den Artikeln zur ‚*économie animale*‘ oder den ‚*non-naturelles*‘ – als auch im praktischen Bereich – etwa in den Artikeln zum ‚*mariage*‘ oder der ‚*manustirpation*‘ aufnimmt und fortführt. Dies muß eine Lektüre dieser Artikel vergegenwärtigen, da sie sonst leicht fehlläuft. Als ein Beispiel, anhand dessen Rey die Problematik klar und deutlich

herausarbeitet, sei auf die Einschätzung der Onanie, als Bestandteil der menschlichen Sexualität, innerhalb der *Encyclopédie* hingewiesen. Allgemein überwiegt die Einschätzung, das im Zeitalter der Aufklärung eine intensive Diskursivierung der Sexualität, wenn nicht gar Repression derselben stattgefunden habe, die zwischen normaler, d.h. erlaubter und nicht normaler, d.h. verbotener und zu kontrollierender Sexualität erstmalig unterschied; man könnte hier leicht vom Tissot-Paradigma sprechen. Ein Blick in die einschlägigen Artikel der *Encyclopédie* zeigt jedoch, daß solch eine Einschätzung zu kurz greift. Wohl wird auch hier zwischen erlaubter und nicht erlaubter Sexualität geschieden, doch erfolgt die Begründung von medizinisch-ökonomischer Warte aus. So ist die Onanie zunächst natürlich schädlich, da sie ein Ungleichgewicht der Säfte etc. herbeiführt, doch kann das nachhaltige Unterdrücken der Sexualität zu noch viel schlimmeren Übeln Anlaß geben, die mindestens so schädlich sind, wie eine extreme Form der Onanie. Aus der Perspektive der Mediziner spricht daher nichts dagegen, wenn – in Ausnahmefällen und bewusst selbstreguliert – der Patient zur Masturbation greift, um seine Ökonomie wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Vor diesem Hintergrund ist die Rede von der Körperfeindlichkeit der Sexual-Aufklärung oder dem Abschluß der Körper nach Außen wohl zumindest zu präzisieren. Wie weit die medizinische Praxis des Vitalismus reichen kann, von der privaten und öffentlichen Hygiene über die mentalen wie sexuellen Krankheiten bis hin zu den Problemen und Vorteilen der (Schutz)Impfung, stellt Rose-

lyne Rey ausführlich und präzise dar und beschreibt, vor allem im dritten Teil, die allgemeinen Diskussionen wie spezifischen Fälle anschaulich. Die Idee, Ménuret de Chambaud auch hier als roten Faden der Untersuchung zu nehmen, führt einerseits zu manch überraschenden Ergebnissen (s.o.) und erlaubt andererseits einen steten Orientierungspunkt zu verfolgen, der der Evidenz der Untersuchung zu Gute kommt.

Der vierte und letzte Teil der Studie behandelt den Begründer der Histologie, Bichat, und die in seinen Schriften greifbare Peripetie des Vitalismus, der zwar von ihm noch fortgeführt wird, jedoch unter der Maßgabe, daß zentrale Momente der Argumentation, wie etwa die Gestalt und die Funktion des ‚tissu cellulaire‘ neu gefasst wird. Deutlich wird das besonders an der veränderten Einschätzung des Experiments, das von der Mitgliedern der ‚école de Montpellier‘ als realitätsverzerrend und konzeptionell falsch begründet – da an toten oder leidenden und eben nicht normal funktionierenden Wesen operierend – angesehen wurde; dem Experiment Hallers steht die ‚observation‘ Montpellierverser Prägung unvereinbar gegenüber. Bichat hingegen sieht das Experiment – bei Berücksichtigung gewisser Standards – als legitime Form der Untersuchung an und entzieht so dem Vitalismus Teile seines tradierten Fundaments. Das heißt jedoch nicht, daß Bichat dem Hallerschen Experimentverfahren nachhängt, da er zum einen dessen Behauptung der Existenz von Nervengeistern entschieden widerspricht,

und da er zum anderen Argumente der Überreizung – etwa bei großen Schmerzen während der Sezierung – berücksichtigt. Letztlich führt Bichats Anbindung seiner Form der Anatomie, die wir heute Histologie nennen, an den Vitalismus dazu, daß er als Wegmarke für die klinische Entwicklung der Medizin zu Beginn des 19. Jahrhunderts eintreten kann. Die vitalistische Grundierung wird jedoch schon wenige Jahre nach seinem Tod 1805 zu seinem wissenschaftlichen bzw. wissenschaftshistorischen Verhängnis, da seit Magendies und besonders Bernards Begründung der Physiologie jede Form von Adjektivierung derselben unmöglich wurde; sie verweist allein auf einen Zustand *ante quem*.

Versucht man nun eine Zusammenfassung der Studie von Roselyne Rey zum Vitalismus im Frankreich der Aufklärung, so läßt sich dies möglicherweise am besten über die eingangs gestellte Frage nach Aktualität und Klassizität derselben beantworten. Wie bereits im Rahmen der Vorstellung des ersten Teils gesagt, entspricht die Untersuchung nicht immer dem neuesten Forschungsstand, auch werden vitalistische Strömungen außerhalb Frankreichs nur ansatzweise behandelt. Doch muß man sich bewußt machen, daß die Arbeit erstens 1987 ihren Abschluß fand und zweitens auch ‚nur‘ den französischen Raum zu behandeln anstrebt; was bei der analysierten Menge der Texte allein eine enorme Leistung darstellt. Die eigentliche Bedeutung der Studie liegt aber darin, daß sie – obwohl sie erst 13 Jahre nach ihrer Anfertigung publiziert wurde⁸ –

⁸ Nicht verschwiegen werden soll, daß die Arbeit zwar für die Publikation von Anne-Marie Chouillet gründlich redigiert wurde und sich daher nur wenige sprachliche

immer noch Neuland bearbeitet und zudem zu Ergebnissen führt, die dazu Anlaß geben, das Bild von der Medizin der Aufklärung nachdrücklich zu überdenken. Dies macht sowohl die durch den Rückgriff auf Thomas Kuhns Modell des wissenschaftlichen Paradigmenwechsels geleistete Differenzierung der Entwicklung der Physiologie deutlich wie die Einzelergebnisse, sei es zur Systematik der medizinischen Lemmata der *Encyclopédie*, den Formen der Hygiene in der Spätaufklärung, dem Neohippokratismus der Schule von Montpellier oder der Verortung Bichats. So wäre gerade nach Reys Studie eine ausführliche

Arbeit zu Kontiguität und / oder Koinzidenz von wissenschaftlichen Paradigmenwechseln (Kuhn) und Epistememenwechsel (Foucault) ebenso wünschenswert wie dringlich. All das fordert und fördert eine präzisere Lektüre der sogenannten Wechsel um 1800 als den Rahmenbedingungen der Literatur⁹, die zumindest auf dem Bereich des Vitalismus nun eine verbindliche und solide Grundlage haben. In diesem Sinne läßt sich durchaus behaupten, daß die Untersuchung von Roselyne Rey bereits mit ihrer Publikation eine klassische Studie der Wissenschaftsgeschichte ist: *monumentum aere perennius*.

Fehler im Text finden, jedoch die im Appendix II gelieferte Namensliste der Mitglieder der 'Société Médicale d'Emulation' nicht die gleich Sorgfalt erfahren hat.

⁹ Als beliebige Beispiele dafür ließen sich etwa das klassische literarische Beispiel der französischen Wissenschaftshistoriker, Denis Diderots *Le Rêve d'Alembert* aber auch Texte des Roman gothique, wie etwa Révéroni Saint-Cyrs *Pauliska ou la Perversité moderne*, in der besonders die 'inoculation' eine zentrale Stellung einnimmt, und natürlich die literarischen Verarbeitungen des animalischen Magnetismus zu beiden Seiten des Rheins anführen.